

Buchbesprechungen

Geißler, P. (Hrsg.): Psychoanalyse und bioenergetische Analyse. Im Spannungsfeld zwischen Abgrenzung und Integration. Mit Beiträgen von Tilman Moser, Waldefried Pechtl, Sander Kirsch, Eva Kammerer-Pinck, Jacques Berliner. 225 S. Peter Lang, Wien, 1994. Brosch. DM 69,-, sFr 56,-, öS 467,-.

Die vom Herausgeber für diesen Band zusammengestellten Aufsätze, Interviews und Übersetzungen, die allesamt von Therapeuten mit mehreren Therapieerfahrungen stammen, zeugen von einer Umbruchsstimmung. Die Autoren beabsichtigen nämlich, Lowens „Mangel an geleisteter Theoriearbeit“ (S. 161) Abhilfe zu verschaffen. Zudem rücken sie von der invasiven Streßbioenergetik ab, von der auch autoritäre Techniken des Übergriffs verwendet werden, und bekennen sich zu einer achtsamen, gewaltlosen Bioenergetik.

Diesem Standortwechsel im Verhältnis von Theorie und Praxis ist ein mehrjähriger Reflexionsprozeß vorausgegangen, in deren Verlauf die Distanz zu Lowen wuchs. Die Kritik an Lowen wird auf zwei miteinander korrespondierenden Ebenen, 1. der bioenergetischen Theorie und Praxis, 2. der monokulturellen Ausbildung, vorgetragen. Durch die Kraft der Kritik werden Berliner, Geißler, Kammerer-Pinck, Kirsch, Moser und Pechtl befähigt, eine psychoanalytisch orientierte Bioenergetik zu entwerfen und das „Konzept der analytischen körpervermittelten Psychotherapie“ (AKP) zu entwickeln.

Dabei richten sich die Autoren ganz entschieden gegen Lowens biologischen Reduktionismus, durch den die exzentrische Position des Menschen auf einen einzigen Bereich, den Körper als den primären therapeutischen Fokus, verdinglicht wird. Bei der Begründung seiner Körpertherapie tradiert Lowen einige wichtige Annahmen aus Reichs „später“ Vegetotherapie, mit der Reich von der psychoanalytischen Tiefenhermeneutik als Organon der therapeutischen Erkenntnis Abstand nahm. Durch die Akzentverschiebung auf den Bereich des Körpers wird der cartesianische Dualismus, der Freuds Primat der Verbalisation und Deutung prägend zugrunde liegt, keineswegs aufgehoben, sondern eher noch zugespitzt, denn fortan ist der Körper die vermeintliche Stätte der Wahrheit.

Von Lowen und seiner Bürokratie wird darüber gewacht, daß diese zentrale bioenergetische These buchstabengetreu ausgelegt wird. Hierbei werden andere Formen der Auslegung nicht geduldet. Zur Durchsetzung einer einheitlichen Linie kommen Techniken der Macht zur Anwendung, die viele Gemeinsamkeiten mit der Gewalt eines absoluten Herrschers haben. Als Folge dieser Herrschaftsform fehlen in Lowens Bürokratie vereinsrechtliche Kontrollorgane, Gremien und Ausbildungsausschüsse. Folglich unterliegen sowohl der Zugang zur Ausbildung als auch die verschiedenen Graduierungsstufen innerhalb der bioenergetischen Gesellschaft dem Diktat einer monokratischen Machtausübung. Doch trotz aller Kritik an Lowens absoluter Macht, die sich gegenüber keiner anderen Instanz als sich selbst zu legitimieren braucht, wird von der AKP dieses neofeudale Modell, wenn auch gemäßigt, in einer amikalen Günstlingswirtschaft (S. 219) fortgeführt, was sich – so Geißler – mitunter ganz nachteilig auf die didaktische Analyse, zumal bei der Vermeidung von aufklärungsbedürftigen Beziehungskonflikten, auswirkt (S. 172, 183).

In struktureller Übereinstimmung mit dieser absolutistischen Haltung wird von Lowen eine monadologische Psychologie präsentiert. Von dieser wird ein naturwissenschaftlicher Solipsismus, dessen epistemologische Grundannahmen dem Beobachtungspositivismus weitgehend verpflichtet sind, wieder aufgegriffen, obgleich Lowen mit seinem körpertherapeuti-

schen Primat gegen Freuds Standardmethode ficht. Wegen des Szientismus als Erkenntnisideal wird dem *body-reading* eine objektive Kraft zugesprochen, differentialdiagnostische Aussagen über die Befindlichkeit eines Patienten machen zu können. Dabei wird in zweierlei Hinsicht Macht auf den Patienten ausgeübt: 1. durch den naturwissenschaftlichen Blick, dessen Objektivitätsanspruch der Schulmedizin entstammt und nicht durch den Spiegel der Selbstreflexion gebrochen wird; 2. durch eine psychiatrische Charakterkunde, die dem medizinischen Blick vorausliegt und die eine bestürzende Nähe zu kryptofaschistischen Konzeptionen hat.

Bei fast allen seinen zentralen Annahmen beruft sich Lowen auf Reichs letzten Personalstil, mit dem sich dieser von seinen psychoanalytischen Erkenntnissen in der *Charakteranalyse* (1933), so auch von seinen zukunftsweisenden Aussagen über die Bedeutung der Gegenübertragung, verabschiedete und eine aktive körperorientierte Methode verkündete. Beim Bezug auf Reich übersieht Lowen aber etwas ganz Wichtiges: die Dialektik von Fortschritt und Reaktion, die sich in der Dethematisierung des Verhältnisses von Psychoanalyse und Sowjetmarxismus mitteilt und sich daneben in der völligen Revision der Sexualökonomie ausdrückt. Aufgrund einer fehlenden historiographischen Perspektive wird von Lowen aus Reichs Gesamtwerk ein Entwicklungsabschnitt bevorzugt behandelt, obwohl jede einzelne Entwicklungsstufe, auch die marxistische, in der sich Reich der Idolatrie einer heilen Natur anbefahl, vom lebensphilosophischen Impetus des *élan vital* ganz und gar durchdrungen wurde. Obendrein werden von Lowen lediglich Reichs biologische und vitalistische Hypothesen zur Energieverteilung und das orgastische Reflexmodell für die Begründung der Bioenergetik nutzbar gemacht. Die, zumal beim „späten“ Reich, überbordenden Spekulationen, Mythologien, philosophischen und kosmologischen Phantasien, worauf das pseudonaturwissenschaftliche Modell der Lebensenergie sich beruft, werden von Lowens US-amerikanischem Pragmatismus kurzerhand zensuriert.

Gegen dieses Nivellement setzt sich eine Handvoll von Bioenergeten, die eine Vermittlung von Psychoanalyse und Bioenergetik in einer „analytischen körperbezogenen Psychotherapie“ (Geißler) anstrebt, entschlossen zur Wehr. Die beiden Protektoren dieser noch jungen Richtung, Berliner und Kirsch, denen es schon des längeren darum zu tun war, „analytische Konzepte in die Bioenergetik zu integrieren“ (S. 164), wurden durch Lowens absolutistische Politik aus dem internationalen Institut für Bioenergetik ausgeschlossen. Infolge der von ihnen eröffneten Vermittlungsgespräche wurde Lowens primärer Fokus, der Körper als angeblich objektive Quelle der Erkenntnis, entmachtet und in die philosophiegeschichtliche Tradition des Verhältnisses von Leib und Seele wiederaufgenommen. Zur autoritären Konformität von Lowens Bioenergetik gehört auch die Nichtexistenz der Beziehung zwischen Übertragung und Gegenübertragung, ferner der Mangel, die therapeutische Beziehung nicht zum Kraftfeld der Entwicklung zu machen. Wegen des objektivistischen Wahrheitsanspruches braucht Lowen sein Verhalten als Reflex auf Interaktionen des Patienten nicht zu überdenken. Darum sieht er weder in seiner Therapie noch in seinen Schriften, die „wissenschaftliche Gründlichkeit und Differenziertheit weitgehend vermissen lassen“ (S. 161), einen Grund, der Selbstreflexion einen Platz einzuräumen. An deren Stelle treten nonverbale Körperübungen, durch die gelegentlich ein ganz gehöriger Druck auf den Patienten ausgeübt wird. Von solcherart invasiven Methoden, mit denen der Widerstand des Patienten machtvoll gebrochen werden soll, haben sich die Repräsentanten der AKP völlig distanziert. Statt dessen gehen sie davon aus, daß alle therapeutischen Erfahrungen und Erkenntnisse intersubjektiv begründet werden. Daher ordnen sie die angebotenen Körperinterventionen in den Kontext von Übertragung und Gegenübertragung ein. Für die AKP sind die Körperinterventionen primär Reflexionsangebote, die sich stets auf die entsprechende Qualität der therapeutischen Be-

ziehung und auf die Entwicklungsstufe innerhalb des Regressionsprozesses beziehen. Demgemäß ist die konzeptionell so verstandene Körperarbeit, die neben einer verantwortungsvollen Beziehungsdiagnostik auch einen Therapieplan voraussetzt, in jedem Falle mit Beziehungsarbeit identisch. Mit Hilfe dieses Plans soll das therapeutische Zusammenwirken von Kausalität und Teleologie verständlich gemacht werden können.

Auf die Problematik einer langzeitorientierten Therapiegestaltung gibt Pechtl eine aporetische Antwort. Zum einen vertritt er eine Position, die zarte kunstphilosophische Anklänge hat: der Therapeut stellt sich dem Patienten zur Verfügung, ohne bei ihm irgend etwas bezwecken zu wollen. Mich erinnert diese These ganz entfernt an Kants *Kritik der Urteilskraft* (1790), zumal an die Paragraphen 16 und 17 aus derselben, in denen der symbolischen Funktion der Kunst die Bedeutung zugesprochen wird, eine „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ und eine „Gesetzmäßigkeit ohne Gesetz“ zu sein. Innerhalb der Wissenschaftsgeschichte der Psychoanalyse wurde diese kunstphilosophische Position von Kris in *The image of the artist. Psychoanalytic explorations in art* (New York, 1952) zuerst systematisch reflektiert. Zum anderen pflichtet Pechtl bei, daß es zur Arbeit eines Therapeuten unabdinglich dazugehört, auf der Grundlage einer sorgfältigen Differentialdiagnose einen Therapieplan zu erstellen. Somit bleibt die Antinomie von fast mystischer Intentionslosigkeit und teleologischem Handeln unaufgelöst.

Von der AKP wird beabsichtigt, alle „Körperinterventionen im allgemeinen Rahmen der Psychoanalyse“ (S. 101) anzusiedeln. Deshalb ist „das Ziel nicht die Berührung an sich, sondern die Mobilisierung der Sprache durch die Berührung“ (S. 108). Dieser Sicht schließen sich Geißler und Pechtl ausdrücklich an, indem sie das Verhältnis von Körperinterventionen und psychoanalytischen Durcharbeiten ganz eindeutig zugunsten des Verbalisations- und Deutungsprinzip umgewichten (S. 172, 199). Zudem setzt sich die AKP zum Ziele, den Patienten zu befähigen, daß er „zum sprachlichen Ausdruck des Erlebten gelangt“ (S. 211).

Demzufolge ist das Verhältnis von Übertragung und Gegenübertragung die methodische und kategoriale Vermittlungsebene der bioenergetischen Psychoanalyse. Doch auf welche Richtung der Psychoanalyse nimmt die AKP hierbei Bezug? Bekanntlich ist auf die wissenschaftstheoretische Frage, was die kontemporäre Psychoanalyse denn tatsächlich sei, kaum noch eine eindeutige Antwort zu geben. An mehreren Stellen des Sammelbandes werden verschiedene psychoanalytische Autoren angeführt, woraus sich allerdings kein zwingender Schluß ableiten läßt, daß sich die AKP dieser oder jener psychoanalytischen Orientierung inhaltlich verbunden fühlt. Einige der Therapeuten der AKP, namentlich Geißler, distanzieren sich von Lowens Charakterkunde und beziehen sich bei der Abklärung anamnestischer Fragen auf Kernberg, andere dagegen (vgl. R. Dietrich, *Analytische Bioenergetik*, Salzburg, 1990) rekurren weiterhin auf Lowens Charakterkunde.

Das psychotherapeutische Anforderungsprofil, das eine gelebte Integration von Psychoanalyse und Bioenergetik zur Voraussetzung hat, ist ziemlich umfassend: 1. es beinhaltet die Fähigkeit zu einer multimodalen Kommunikation auf der symbolischen, präverbalen, physiognomischen und gestischen Ebene; 2. es hat auch zum Inhalt, zu diesen Ebenen in ein Verhältnis der Rollendistanz treten zu können. Im Gegensatz zur rein frustrationshypothetisch begründeten psychoanalytischen Standardmethode räumt die AKP der „Freude, Begeisterung und Ermutigung“ (S. 152) einen kurativen Wert ein. Vermutlich dürfte die psychoanalytische Ökonomie des Mangels mitbewirkt haben, daß sich andere Schulen gründeten, um diesem Mangel entgegenzutreten und ihn durch körper- und bewegungstherapeutische Beziehungsangebote auszugleichen (S. 154, 161, 179).

Die Begründung einer psychoanalytischen Bioenergetik erfordert eine gegenstandsspezifische Ausweitung der Tiefen-

hermeneutik, und zwar durch eine Hermeneutik der physiognomischen Körperprosa. Zu dieser methodisch und auch erkenntnistheoretisch überaus wichtigen Fragestellung fehlen Anmerkungen jeglicher Art. Soweit ich informiert bin, dürfte dieses Desideratum ein prinzipielles Erkenntnisproblem nahezu aller somatotherapeutischen Richtungen sein. Sofern die AKP dem Anspruch einer wissenschaftlichen Therapieform tatsächlich gerecht werden möchte, wird sie wohl kaum umhin können, sich dieses Problems anzunehmen und eine mehrperspektivische Hermeneutik (vgl. H. Petzold, *Integrative Therapie*, 3 Bände, Paderborn, 1993, S. 196 ff), in der eine psychoanalytische Hermeneutik des Körpers und der Seele situiert werden könnte, schrittweise zu erarbeiten. Möglicherweise könnte bei der Erarbeitung dieser mehrperspektivischen Hermeneutik, bei der die Ganzheitlichkeit des Erlebens im Kontext von Übertragung und Gegenübertragung erforscht werden sollte, auch eines der großen Tabufelder fast aller mir bekannten Therapieformen erörtert werden: ich meine die Realität der somatischen Gegenübertragung, zu der sich bislang nur wenige Psychoanalytiker (Jacobs, Reich, Schafer, Searles), Bioenergeten, Körper- und Bewegungstherapeuten geäußert haben.

In der AKP kommt der in aufklärerischer Absicht eingesetzten Körperintervention die Bedeutung zu, wie ein „Katalysator (...) zu wirken“ (S. 181). Zumeist dann, wenn die einsichtstherapeutische Auflösung von Übertragungswiderständen zeitweilig stocken sollte, kommt der „Katalysator“ zeitweilig zu Anwendung. In Analogie zur psychoanalytischen Hermeneutik, die sich bei all den therapeutischen Szenen, wo das Verstehen vorübergehend an eine Grenze gerät, auf die katalysatorische Funktion des Erklärens stützt, vollzieht die AKP den Wechsel von der verbalen zur körperlichen Ebene, ohne jedoch diesen Wechsel der ineinander verschränkten Ebenen metakritisch zu reflektieren. Immerhin bekennen die Autoren ganz freimütig, daß dieser Wechsel im therapeutischen Prozeß manchmal ein Notbehelf (S. 49) sei, in einigen Fällen entspringe er einer Ungeduld oder sei Ausdruck eines Impulses (S. 202).

Weitgehend ungeklärt ist auch das methodische und begriffliche Thema der „Übersetzungsarbeit“ (S. 49), in concreto die Übersetzung psychoanalytischer Kategorien in die Sprache der psychoanalytischen Bioenergetik, geblieben. An einigen Stellen wird betont, daß Bioenergeten eher Menschen der Tat denn des Verstandes seien. So nimmt es kaum wunder, daß der psychoanalytischen Bioenergetik eigentlich alle *essentials* einer wissenschaftlich begründeten Therapie einstweilen noch fehlen. Sofern diese Therapierichtung den Status eines wissenschaftlich legitimierten Verfahrens wirklich anstreben möchte, wird sie den Weg einer umfassenden Rezeption erkenntnistheoretischer, philosophischer, anthropologischer und soziologischer Ansätze beschreiben und den sozialphänomenologischen Bereich einer sozialpädagogisch orientierten Literatur (vgl. R. Dietrich, *Hilfen für Beziehung, Beruf und Alltag*, Salzburg, 1993) überschreiten müssen. Mit einnehmender Ehrlichkeit gesteht Geißler, daß ihm als Koautor eines Grundlagenpapiers, das beim Bundesministerium in Wien eingereicht wurde, bewußt geworden ist, „wie dürftig der theoretische Grundstock der Bioenergetik bisher ist und wie viel Nachholarbeit auf diesem Felde noch zu leisten ist. Zur Zeit ist die Bioenergetik (...) von einer systematischen Theorie und Technik noch weit entfernt“ (S. 160). Weil Theorie und Praxis sich in einer dialektischen Einheit entfalten, hat Geißlers Selbstkritik auch Gültigkeit für den Bereich der Praxis. In dem von ihm herausgegeben Buch werden keinerlei Aussagen darüber gemacht, ob 1. die psychoanalytische Bioenergetik auf Kinder und Jugendliche angewandt werden kann und wenn ja, wie diese auf Kinder und Jugendliche zentrierte psychoanalytische Bioenergetik beschaffen wäre; ob 2. das Indikationsgebiet sich auch auf Patienten im Senium erstreckt.

Norbert Nagler, Salzburg

Frischenschlager, O. (Hrsg.): Wien, wo sonst! Die Entstehung der Psychoanalyse und ihrer Schulen. 254 S. Böhlau Verlag, Wien Köln Weimar, 1994. öS 398,-.

Oskar Frischenschlager und eine Reihe psychoanalytisch (aus)gebildeter Autorinnen und Autoren haben den Versuch unternommen, einen psychoanalytischen Reiseführer durch Wien und Budapest zu erstellen. Anhand von Abrissen aus der Lebensgeschichte bekannter Psychoanalytiker führen uns die Autoren durch Wien und Budapest zur Zeit der Jahrhundertwende und der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Dabei erfährt der Leser nicht nur Interessantes aus dem Leben und dem Werk der Gründungsgeneration der Psychoanalyse (neben Sigmund Freud, Alfred Adler, August Aichhorn, Paul Federn, Otto Rank, Theodor Reik, Paul Schilder und Wilhelm Stekel in Wien, sowie Sandor Ferenczi und Imre Hermann in Budapest), sondern auch der zweiten Generation (Helene Deutsch, Otto Fenichel, Anna Freud, Heinz Hartmann, Melanie Klein, Ernst Kris, Wilhelm Reich, Max Schur, Richard und Editha Sterba in Wien, sowie Michael Balint und Margret Mahler in Budapest) und der dritten Generation (Otto Kernberg, Heinz Kohut) der Psychoanalytiker. Zusätzlich wurden die Kurzbiographien von Bruno Bettelheim, Jacob Moreno und Eugene Gendlin, die zwar enge Beziehungen zur Psychoanalyse hatten, selbst aber keine ausgebildeten Psychoanalytiker waren, in den Band aufgenommen.

Die verschiedenen Beiträge sind vom Konzept und der Qualität her sehr heterogen, vermitteln aber wie die Steine eines Mosaiks ein sehr lebendiges Bild der psychoanalytischen „Bewegung“ in den Zentren ihres Entstehens bis zur Vertreibung praktisch aller österreichischen und ungarischen Psychoanalytiker durch den Nationalsozialismus.

Dorit Weinstein vermittelt in ihrer Einführung des Bandes einen vielschichtigen Einblick in die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der Donaumonarchie und der Zwischenkriegszeit in den beiden Metropolen. Darüberhinaus hätte ich mir aber einen eingehenderen Beitrag gewünscht, in dem der Versuch unternommen wird, die spezifische Bedeutung der jüdischen ost- und mitteleuropäischen Kultur für das Entstehen der Psychoanalyse zu beleuchten. Der im einführenden Kapitel zitierte Ausspruch von Gustav Mahler, „Ich bin dreimal heimatlos: als geborener Böhme in Österreich, als Österreicher unter Deutschen und als Jude in der ganzen Welt“, scheint mir das eigentliche Motto dieses Buches zu sein. Das Gefühl, fremd im eigenen Land zu sein, das Leben um sich herum quasi „von außen“ mit einem Vergrößerungsglas zu betrachten und das Bedürfnis, dieses Gefühl der Fremde und des Ausgeschlossenenseins durch Verstehen zu bewältigen, haben wohl wesentlich zum Entstehen der Psychoanalyse beigetragen.

Die biographischen Skizzen lassen erkennen, wie sehr die persönlichen Lebensschicksale der einzelnen Analytikerinnen und Analytiker die Entwicklung ihrer theoretischen Positionen geprägt haben. Den Autoren ist es gut gelungen, aus der kurzen Schilderung der Lebensgeschichten der ersten Generationen der Psychoanalytiker die Entwicklung der psychoanalytischen „Bewegung“ und ihre spätere theoretische Differenzierung und auch ihre „Brüche“ verständlich zu machen. Viele eigenwillige Persönlichkeiten mit ganz unterschiedlichem professionellem und weltanschaulichem Hintergrund haben die Psychoanalyse zu einer Bewegung gemacht, die sich neben den etablierten Wissenschaften entwickeln mußte. Diese Vielfalt und Interdisziplinarität ist eine der großen Stärken der Psychoanalyse bei der Reflexion individueller und gesellschaftlicher Prozesse. Dies gilt es im Zuge der Integration in

die universitär anerkannten Wissenschaften und die Heilkunde immer wieder aufs neue zu bewahren.

Wörtliche Zitate sind erfreulicherweise nicht allzu häufig und sorgfältig ausgewählt. Sie lassen – oft zwischen den Zeilen – den Bezug zu aktuellen Fragen der gesellschaftlichen Position der Psychoanalyse erkennen: Die Einbindung der Psychoanalyse in eine öffentlich-rechtlich geregelte und allgemein zugängliche Psychotherapie (im Zuge der Schaffung des Psychotherapiegesetzes und der Novellierung des Krankenanstaltengesetzes in Österreich) verstärkt einerseits die Angst vor einer zunehmenden Reglementierung der psychoanalytischen Praxis (Tendenz zur Beschränkung der Sitzungsfrequenz, Gutachten zur Therapieindikation) und der analytischen Ausbildung (Einengung des Zugangs, Verschulung der Ausbildung) und verwirklicht andererseits eine – im besprochenen Band zitierte – Vision von Freud: „Irgendeinmal wird das Gewissen der Gesellschaft erwachen und sie mahnen, daß der Arme ein ebensolches Anrecht auf seelische Hilfeleistung hat wie bereits jetzt auf lebensrettende chirurgische.“

Quer durch das Buch wird immer wieder deutlich, daß die Psychoanalyse von Anfang an nicht nur ein therapeutisches und ein gesellschaftskritisches, sondern auch ein sozialpolitisches Anliegen hatte. Die Beiträge schildern eindrücklich das Engagement vieler psychoanalytischer Pioniere in der Gesundheitspolitik und im Erziehungswesen. Der im abschließenden Beitrag von Gerhard Stumm beschriebene Aufbau psychoanalytischer Polikliniken in Wien und Budapest in den Zwanziger-Jahren, in denen sich die mitarbeitenden Analytiker verpflichteten, mehrere Wochenstunden ihrer Tätigkeit unentgeltlich für arme Patienten zur Verfügung zu stellen, waren neben der psychoanalytischen Klinik und Poliklinik in Berlin die Vorläufer aller psychotherapeutischen Institutionen.

Am Ende des Buches werden Vorschläge für Spaziergänge durch den ersten, zweiten und neunten Bezirk in Wien gemacht, die an den wichtigsten Wirk- und Wohnstätten der frühen Psychoanalytiker vorbeiführen. Wünschenswert wären diesbezügliche genauere Ortshinweise auch für Budapest (was in der zweiten Auflage, die ich dem Buch von Herzen wünsche, nachgeholt werden könnte, ebenso wie eine Erweiterung des Titels, der Budapest miteinschließt).

Insgesamt ist das Buch allen, die sich – gerade im Licht der aktuellen Veränderungen der gesellschaftlichen Position der Psychoanalyse und Psychotherapie – für deren Wurzeln interessieren, wärmstens empfohlen. Es ist nicht nur informativ und von Herausgeber und Verlag sorgfältig bearbeitet und bebildert, sondern auch äußerst kurzweilig (eine ideale Reiseliteratur, wie ich anlässlich einer Fahrt auf der Donau von Wien nach Budapest feststellen konnte) und vergnüglich zu lesen.

Wolfgang Söllner, Innsbruck

Zur Rezension angebotene Bücher

Becker, H. (Hrsg.): Psychoanalytische Teamsupervision. 232 S. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1994. Brosch. DM 49,-, sFr 50,30, öS 382,-.

Haußer, K.: Identitätspsychologie. 13 Tab., 13 Abb., VIII, 217 S. Springer-Verlag, Berlin Heidelberg New York Tokyo, 1995. Brosch. DM 48,-, sFr 48,-, öS 350,40.

Frischenschlager, O., et al. (Hrsg.): Lehrbuch der Psychosozialen Medizin. Grundlagen der Medizinischen Psychologie, Psychosomatik, Psychotherapie und Medizinischen Soziologie. 34 Abb., XIV, 960 S. Springer-Verlag, Wien New York, 1995. Brosch. DM 98,-, öS 686,-.